

Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis Hannover

Musikalischer Abendgottesdienst, Sonntag, 18. August 2024, 17:00 Uhr,  
Predigtreihe ‚Poesie als verborgene Theologie?‘

**‚Die unsterbliche Selbstheit – Bettina von Arnims Religiosität‘**

Musik: Chorensemble, Leitung: Charlotte Schwenke

Predigt: Dr. Sabine Schormann, Liturgie: Pastorin Martina Trauschke

**„Solange der Mensch noch in den Banden der Verhältnisse sich abhängig, so lange ihm noch etwas als Fessel nachschleppt, so lange er noch den Ansprüchen des Geringeren das Erzeugnis des Höheren in sich unterwirft, so lange ist auch seine Liebe nicht rein, sein Wille nicht göttlich. So lange hängt er noch von der Eigensucht ab, die ihm die einzige Scheidewand der Liebe ist und des Geistes und seiner vollen Einwirkung. Ich aber, ich fühle mich frei, und zwar kühn kriegerisch, und die Apotheose meines Geistes ist, dass er bis auf die letzte Möglichkeit seiner Kraft sich selbst verteidigt. Und das ist ja allein Geist, der Beweis seiner unsterblichen Selbstheit.“ (Aus: Brief an Pückler 1833)**

Liebe Gemeinde,

der gelesene Text stammt aus einem Brief von Bettine von Arnim an den Fürsten Hermann zu Pückler-Muskau aus dem Jahre 1833.

Geist und Liebe sind Schlüsselbegriffe: das alltägliche irdische Leben, die Eigensucht hindert den Menschen daran, etwas Höheres zu erkennen, das sich in ihm zeigt und mutig in Freiheit durch Liebe ergriffen werden muss. Dieses Höhere ist der Geist, die unsterbliche Selbstheit des Menschen, die ihn mit dem Unendlichen verbindet. Dies ist in Kürzestform eine Auslegung der Briefstelle, die viele Elemente dessen enthält, was Bettine von Arnims Religiosität ausmacht und sich in ihren Werken literarisch niederschlägt. Doch was soll das im Ganzen bedeuten und was soll es uns heute sagen?

Ein paar Worte zum Hintergrund: Die damals 48jährige Bettine schreibt den Brief in einer Zeit des persönlichen Umbruchs: 1831 ist ihr geliebter Mann Achim von Arnim gestorben, 1832 ihr Leitstern Johann Wolfgang von Goethe. Hinter ihr liegt bereits ein pralles Leben:

- Tochter aus begüterttem Haus, 1785 in Frankfurt geboren
- Wächst zeitweise im Kloster auf, wo sie unter anderem ihre Freundin Karoline von Günderode kennenlernt
- Verbringt ihre Jugend und das junge Erwachsenenleben im Kreise der wesentlichen Protagonisten der Frühromantik und Romantik und macht die Bekanntschaften mit vielen Geistesgrößen der Zeit, darunter Beethoven und natürlich Goethe
- Führt mit ihrem Mann Achim von Arnim seit der Hochzeit 1811 ein Gut in Wiepersdorf und einen Haushalt in Berlin
- und zieht 7 Kinder auf.

Auch historisch gesehen hat Bettine von Arnim bis dahin eine Zeit großer Veränderungen erlebt:

- die Folgen der französischen Revolution mit ihren prägenden Ideen von Freiheit und ihr Aufgehen in Gewalt,
- die napoleonischen Kriege,
- die darauffolgende Restauration,
- den Vormärz mit der Julirevolution von 1830 und den Hoffnungen auf eine geeinte Nation mit freiheitlicher politischer, ökonomischer und sozialer Ordnung,
- die bald durch eine restaurative Politik der Verfolgung und Unterdrückung enttäuscht werden,
- die allmählich einsetzende Industrialisierung, die im Übergang vom Agrar- zum Industriestaat viele soziale Missstände und tiefe Armut weiter Bevölkerungsteile mit sich brachte
- und die Choleraepidemie in Berlin 1831 mit mehr als 1.500 Opfern, in der sie sich persönlich sehr engagierte.

Nun steht Bettine vor der Aufgabe, sich in ihrer Trauer neu zu orientieren. Sie beginnt mit der Herausgabe der Werke von Achim von Arnim, doch bald tritt sie als Schriftstellerin und später als sozial und politisch engagierte Akteurin sowie Fördererin junger vor allem musikalischer Talente wie Johannes Brahms, Joseph Joachim und Robert Schumann selbst in die Öffentlichkeit.

Einer breiten Leserschaft ist sie bis heute vor allem bekannt durch ihre Briefromane „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ (erschienen 1835) und „Die Günderode“ aus dem

Jahr 1840 sowie „Clemens Brentanos Frühlingskranz“ (1844). Weitere Werke wie „Dies Buch gehört dem König (1843), oder „Ilius Pamphilus und die Ambrosia“ (1847 f.) sind dagegen eher einem spezialisierteren Publikum vertraut.

Doch über die erfolgreiche Autorin hinaus bleibt Bettine von Arnim als aus ihrer Zeit herausragende, emanzipierte, vielbegabte und neugierige Frau im Gedächtnis. Als Persönlichkeit, die sich erfolgreich für Unabhängigkeit und geistige Freiheit für sich wie auch für andere Menschen einsetzte - ein Vorbild, das angesichts unserer Erfahrungen mit aktuellen Krisen und Umbrüchen von Corona-Pandemie über Kriege in der Ukraine und Gaza und Israel, weltweiter Armut, sozialer Ungleichheit, der Bedrohung der Demokratie durch rechtsgerichtete Tendenzen bis hin zu Klimawandel und digitaler Revolution seltsam nah und aktuell erscheint.

Die Begegnung mit zwei Menschen war es, die Bettine von Arnims künstlerisches Schaffen maßgeblich anregten: der für sie eher väterlich wirkende evangelische Theologe, Philosoph und Pädagoge Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834) und der gleichaltrige, schillernde Fürst Hermann von Pückler-Muskau (1785-1871), Generalleutnant, Landschaftsarchitekt, Schriftsteller und Weltreisender.

Mit Schleiermacher war Bettine ab 1810 bekannt, seit 1820 immer enger befreundet. Sie gab ihm Trost nach dem Tod seines neunjährigen Sohne Nathanael im Jahr 1829, er stand ihr nach dem Tod von Achim 1831 bei. Vor allem aber forderte er in gegenseitiger liebevoller Zuwendung Bettines Geist in seiner Eigentümlichkeit, ermutigte sie zu eigenem Schaffen und verstärkte ihr sozial-politisches Engagement etwa bei der Choleraepedemie 1831. In stundenlangen scherzhaft-ernsten Gesprächen mit dem ‚Virtuosen der Freundschaft‘, wie Schleiermacher oft genannt wurde, begann Bettine ihre eigene Weltanschauung zu entwickeln, die sie tief in die Zeit der frühen Romantik zurückführt, eine Gedankenwelt, die auch Schleiermacher bis in sein Alter nie aufgab.

Damit aus diesem Gärungsprozess allerdings eine künstlerische Produktion hervorgehen konnte, brauchte es noch einen weiteren, mehr emotional, teilweise auch erotisch geprägten Einfluss. Diese Rolle nahm von 1832 an der Weltmann Pückler ein. Beiden Männern schrieb Bettine lange Briefe, in denen sie die mit Schleiermacher entwickelten Gedanken Pückler vorlegte und dann seine Antworten wiederum mit Schleiermacher zum Ausgangspunkt neuer Ideen entwickelte.

Die – heute im Original leider teilweise verlorenen Briefe – sind dann in großen Teilen als angeblich an Goethe gerichtete Schreiben oder damals bereits in einem Tagebuch entwickelte Texte in ‚Goethes Briefwechsel mit einem Kinde‘ eingegangen und haben alle späteren Werke maßgeblich geprägt.

Insofern sind ‚Goethes Briefwechsel mit einem Kinde‘ und „Die Günderode“ nicht die authentischen Briefwechsel, als die sie oft gelesen wurden. Sie basieren zwar auf Originalbriefen, aber sie wurden von Bettine nach 1833 in einer Art Collagetechnik angereichert und neu komponiert und haben zum Ziel eine „Poetisierung des Lebens, wie es im 116. Athenäumsfragment, der Programmschrift der Frühromantik, gefordert wird.

„Poetisierung des Lebens“ führt zum Kern dessen, was das Denken, die Weltanschauung, die Philosophie oder auch die Religiosität von Bettine von Arnim ausmacht. Die Begriffe sind bei ihr in gewisser Art austauschbar, weil sie sich bewusst jeder Art von Klassifizierung entzieht und auch jede Art von Belesenheit oder formaler Bildung abstreitet. Ankerpunkt ist aber die Ideenwelt der Frühromantik, die Bettine via Schleiermacher in die Zeit des Jungen Deutschlands überführt und für ein tragfähige Lebensmodell nicht nur für sich, sondern für alle Menschen hält.

Ausgangspunkt ist ein tiefes Unbehagen bei ihr wie bei der frühen Romantik gegen eine allzu einseitige Ausformung der Gedanken der Aufklärung in Richtung eines rationalistischen Utilitarismus. Es geht gegen einen auf allen Gebieten menschlichen Lebens unbefriedigenden Zustand, der gekennzeichnet ist durch

- die Gerinnung alles Beweglichen zu toten Konventionen und starrem Festhalten an Dogmen
- eine Entfremdung des Menschen von sich selbst, den Mitmenschen, Gott und der Natur durch analytische Zerstückelung der Weltganzheit und selbstsüchtiges Handeln
- eine rein materielle Daseinssicherung auf Basis des Zweck- und Nützlichkeitsdenkens anstelle einer Ausrichtung auf ein ganzheitliches Denken, das die Belange aller in den Blick nimmt
- die Beschränkung auf einen rein empirisch-intellektuellen-mechanistischen Verstehenshorizont, auch in den Wissenschaften, der alles Individuelle, Sinnliche, Geistige negiert

Das kommt uns, liebe Gemeinde, doch nicht ganz fremd vor, wenn wir an viele Diskussionen unserer Zeit denken, die natürlich in anderen Begrifflichkeiten geführt werden.

Bettines Ideen kreisen dabei in unzähligen Wendungen um die Natur der Liebe und des Geistes. Sie geht aus von dem - auch für Schleiermachers Theologie, zum Beispiel in der Schrift ‚Über die Religion‘ oder in den ‚Monologen‘ wesentlichen - Gedanken, dass der Mensch durch die ‚Erkenntnis‘ (bei Schleiermacher das ‚Denken‘ oder auch ‚Wollen‘) seine endliche Bedingtheit nicht übersteigen kann. Die irdische Welt mit ihren Bedürfnissen bildet die Grenze des ‚Bewusstseins‘ und der sich rein aus ‚Geschicklichkeit‘ und ‚Verstand‘ zusammensetzenden Bildung. Dies macht den Menschen zum ‚Philister‘, zum ausschließlich nach Materiellem, Pragmatischen, Vernünftigen strebendem Wesen. Mit allen einseitig-negativen Folgen, die das im Sinne einer Ausbeutung für alle Bereiche des menschlichen Lebens und die Natur mit sich bringt.

So stellt sich die Aufgabe, den Menschen erneut in die Seinsharmonie einzubinden und ihn mit sich selbst, den Mitmenschen, Gott und der Natur zu versöhnen. Es gilt, die durch Reflexion versteinerte Welt aus ihrer Erstarrung zu lösen und wieder lebendig, bewegt und wandlungsfähig erscheinen zu lassen. Natur und Geist, Theorie und Praxis, Intellekt und Sinnlichkeit, Realismus und Idealismus sollen in einen miteinander verbundenen Zustand zurückversetzt werden, den die Romantiker gerne mit ‚Schweben‘ bezeichnen und Bettine in der Günderode ihre ‚Schwebereligion‘ nennt.

Nur so kann die Welt erneut durchlässig für die dahinter aufscheinende höhere Wahrheit werden. Liebe, Religion und Kunst sollen helfen, das Endliche in seiner Verweisfunktion auf das Unendliche zu begreifen. Denn das Absolute, denn Gott, kann nicht auf dem Weg reflexiver Erkenntnis verstanden werden. Es enthüllt sich dem Gefühl blitzartig in Zuständen der Entgrenzung von den engen Schranken des Ichs. Hervorgerufen werden diese ek-statischen Erfahrungen etwa durch das Betrachten eines Kunstwerks oder durch Musik. Der kindliche Geist ist eher offen für diese Berührung als das im Hier und Jetzt gebundene Denken des erwachsenen Menschen. Wer dieses religiöse Moment des augenblickshaften Innewerdens des Ganzen und Wahren erfahren hat, kann dann selbst zum Mittler werden wie Platon, Sokrates oder Schleiermacher – oder eben Bettine in ihren Büchern mit ihrer Botschaft an uns alle.

Bettine stilisiert sich vor diesem Hintergrund in den Briefromanen zum weisen Kind, in dessen Inneren sich wie bei jedem Menschen bereits ein höheres oder ideales Ich befindet, das die wahre Natur des Menschen bezeichnet und seine eigentümliche Individualität jenseits aller Fertigkeiten, Talente und weltlichen Verdienst erst begründet.

Die Entdeckung dieses idealen Ichs verortet Bettine bei Schleiermacher: „Und wenn er nur das einzige Wort gesagt hätte: Der Mensch soll alles Innerliche ans Tageslicht fördern, was ihm im Geiste innewohne, damit er sich kennenlerne, so wär Schleiermacher ewig göttlich und der erste große Geist.“, schreibt sie in der ‚Günderode‘.

Die Ergreifung des höheren Ichs versteht Bettine sowohl als Akt der Freiheit als auch als Wirken einer höheren Macht. Diese ist für sie der Geist, der stets auf das Göttliche gerichtet ist, an dem er teilhat, ohne es vollkommen ergreifen zu können. Der Geist ist das ‚alles in sich verwandelnde Leben‘, das lebendige, bewegliche Prinzip schlechthin, das ständig zwischen dem Endlichen und Unendlichen hin und her schwebt. Über das Irdische strebt er stets von Sehnsucht getrieben hinaus, das Ewige kann er wegen seiner Bedingtheit niemals erreichen. Punktuell aber lässt sich die Synthese herstellen.

Statt der „Bildungsanstalt schöner edler Ideen“, wie sie es ironisch im ‚Frühlingskranz‘ formuliert, vertraut Bettine daher der „inneren Unantastbarkeit“, dem Gefühl der Eigenmacht“, „was so jubelt in mir“, über das „keine Polizei der Seele“ mehr Macht hat: „Menschengeist horcht auf Göttergebot in der eigenen Stimme, horcht auf jene heilige Urphilosophie, die ohne Lehre als Offenbarung jedem sich gibt, der mit reinem Willen zur Wahrheit betet“ (Günderode) oder: „Ich habe den Glauben an eine Offenbarung des Geistes; sie liegt nicht im Gefühl, im Schauen oder Vernehmen; sie bricht hervor aus der Gesamtheit der auffassenden Organe; wenn die alle der Liebe dienen, dann offenbaren sie das Geliebte.“ (Goethes Briefwechsel mit einem Kinde).

Sie meint ganzheitliches Erkennen, das durch Liebe vermittelt wird, liebendes Verstehen: „Liebe ist Erkenntnis. [...] Verstehen ist Liebe; was wir nicht lieben, verstehen wir nicht; was wir nicht verstehen, ist nicht für uns da“ (Goethes Briefwechsel mit einem Kinde).

Die Liebe ist für Bettine die eigentlich bildende Kraft. Sie nimmt ihren Ausgangspunkt im eigenen Ich, öffnet sich dann, um das Unendliche zu erfassen, erkennt es, als sich im Grunde immer schon angehörig, und biegt sich zurück zu ihrem Anfang: „Das Licht der Weisheit leuchtet nur in uns selbst. Was nicht innere Offenbarung ist, wird nie Früchte der Erkenntnis tragen. Die Seele kommt sich selber entgegen in der Liebe, sie findet sich und nimmt sich auf im Geliebten“ (Goethes Briefwechsel mit einem Kinde).

Bettine meint mit dieser ‚unsterblichen Selbstheit‘ genau das Gegenteil von Selbstsucht oder Selbstischkeit, wie sie es nennt, weil sie die innere Selbstheit immer schon mit der göttlichen Weisheit verbunden sieht. Die Liebe lehrt, die innere Welt zu begreifen, um so die Schranken des Menschlichen zu transzendieren und der Unendlichkeit teilhaftig zu werden: „Wer liebt, lernt wissen, das Wissen lehrt lieben, so wachse ich vielleicht in der Offenbarung, die jetzt noch Ahnung ist“. Und: „Mein Geist ist fortwährend geschäftig, diese Liebe in sich umzusetzen, daraus wird und muss mein unsterblich Leben hervorgehen, oder ich geh unter“ (Goethes Briefwechsel mit einem Kinde).

Wenn es auch auf den ersten Blick vielleicht nicht so erscheint, so gibt es viele Anknüpfungspunkte zur biblischen Lesung aus dem 1. Korinther: Die reine Liebe, die über allem steht, das Stückwerk menschlichen Wissens, das im Vollkommenen aufgelöst wird, das Erkennen und Erkanntwerden des eigenen Geistes. Und auch die Weisheit des Kindes, die den Vorrang vor dem am Nutzen orientierten Verstehen des Erwachsenen hat – das alles findet sich in Bettine von Arnims ‚Schwebereligion‘ wieder, die zwar christlich geprägt ist, aber doch zu einer ganz eigenen, aus vielen Quellen gespeisten Botschaft findet:

Bettine möchte uns anstiften, uns von unserem idealen Ich, vom Geist, der mit dem Absoluten immer schon in Verbindung steht, leiten zu lassen und sich von selbstsüchtigen, im Irdischen verhafteten Motiven abzuwenden, denn: „Was ist die Forderung, die wir außer uns machen, anders als der Mangel in uns?“ (Goethes Briefwechsel mit einem Kinde).

Dieser Geist ist jedem Menschen gegeben, es gilt, ihn zu erfassen, und seinem Gebot folgend auch zu handeln. Das ist für Bettine eine erste wahrhaft freie, wahrhaft mutige Tat. Diese allein kann aus ihrer Sicht helfen, die Menschheit aus ihrer Versteinerung zu erlösen und durch Vermittlung der Liebe aufs Neue zu einer ganzheitlich mit der Natur, den Menschen und Gott verbundenen, lebendigen und im tiefsten Grunde religiösen Haltung zu finden, denn:

„Die Liebe ist höher als der Mensch, sie hat einen göttlichen Zweck, sie bildet ihn zu diesem Zweck, je glücklicher, je inniger er sich diesen Zweck aneignet, je weniger wird er selbst an sie zu fordern haben; er ist passiv, seine Bildung, sein Übergehen in die Liebe deckt alle Ansprüche. Es gibt in der geistigen Welt nichts als Liebe; kein Fortschreiten des Geistes, als nur Umwandeln aller Kräfte, Entwicklung aller Anlagen zur Liebe“ (Aus einer Handschrift, die im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt aufbewahrt wird).

An diesen Überzeugungen festzuhalten, ja sie trotz aller persönlichen und zeitgeschichtlichen Krisenerfahrungen zum Fixpunkt ihres aktiven schriftstellerischen, sozialen und politischen Lebens zu machen, darin liegt sicherlich ein wesentlicher Teil der bis heute anhaltenden Faszination der Gestalt Bettine von Arnims. Also nehmen wir ihre Botschaft auf: Seien wir mutig und unabhängig, denken und handeln wir ganzheitlich mehr für andere als für uns selbst, und glauben wir daran, dass sich alle Widersprüche in einer in etwas Höherem verankerten Liebe versöhnen lassen!

Amen